

hause in Neustadt *) gelegt. Es wurde unter demselben eingemauert: eine messingene Platte, auf welche das Gepräge der Denkmünze (mit der Aufschrift: Cohortium quies.) getrieben war, die der König dazu zu nehmen befohlen; alle im Jahr 1732 in der Münze zu Dresden geprägten Münzen, vom Dukaten bis zum Dreier, und zwei gläserne Flaschen, wovon die eine mit rothem, die andere mit weißem Weine gefüllt war. Graf von Wackerbart bewirthete nach der Feierlichkeit die dazu Eingeladenen in dem Garten an seinem Hause, an einer Tafel von 40 und an einer andern im Hause von 20 Bedecken. „Die Leute lobten den Wein gar sehr; erwiesens auch, daß es ihnen von Herzen ging, denn sie sofften brav darauf los, wozu aber die Hitze vielleicht so viel als die Güte des Weins contribuiert haben mag.“ Der freigebige Wirth mochte es auch nicht an Aufmunterungen haben fehlen lassen, denn am folgenden Tage, als er in seiner Beschreibung des Festes folgende Worte brauchte, war ihm „von sothanem Ceremoniel der Kopf noch was wüfte.“

(Wird fortgesetzt.)

Fresko: Anekdoten.

(Durchaus wahr.)

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Schuhmacher ging an einem Sonntage Abends mit seinem Weibe und seinen zwei Lehrjungen aus der Vesper nach Hause. Als sie an einem Lotteriegewölbe vorbei kamen, wo die zuletzt gezogene Nummern angeschrieben waren, blieben die beiden Jungen stehen, und der Eine sah mit sehnsüchtigen Blicken nach den Nummern und sprach: Wenn ich nur auch einmal eine Terne machte! — Nun, was würdest Du denn mit dem Gelde thun? fragte der Andere. — Ich nu, ich würde mir einen schweizerischen Braten und einen Gurkensalat dazu kaufen, versetzte Jener. — Bei diesen Worten wandte sich der Meister, der es gehört hatte, um, und gab ihm eine derbe Ohrfeige, mit den Worten: Davon bekommst Du ja das Fieber, dummer Junge! —

Bei der Vorstellung der Phädra hört ich zwei Frauen im Parterre mit einander conversiren

*) Erst im December 1749 wurde die darin eingerichtete Hauptwache bezogen.

und die Eine sagen: Ich weiß nicht, warum wir immer griechische Trauerspiele geben, haben die Griechen doch keine von uns gegeben!

Vor Gericht.

Jude.

Ich erhärte meine Worte durch einen Eid.

Christ.

Sie dürfen keinen Eid ablegen.

Jude.

Warum nicht?

Christ.

Weil Sie nicht majoren sind.

Jude.

Ich bin schon funfzig Jahre alt.

Christ.

Sie sind es nicht; — zeigen Sie Ihren Laufschein vor!

(Allgemeines Gelächter.)

Charade.

An *****.

Zwei Sylben nennen Dir ein schönes Wort,
Voll Weib' und Kraft für's arme Menschenleben;
Es schafft des Guten viel an jedem Ort,
Und weiß den Lohn sich immer selbst zu geben;
's ist eine Kunst, wohl mag sie uns erheben,
Und wer sie übt, geht seine Bahnen fort
Wie sie das Schicksal wies, — und sonder Beben
Erfüllt er sein Geheiß im Süd und Nord, —
Er weiß sein Ziel mit Rosen zu unweben,
Und langt oft spät, doch sicher in den Port.
„Wohl ist es eine Kunst, doch eine von den schwe-
ren,

Die Weiber können sie nicht lernen, aber lehren.“

Ein Sylb'chen setz' davor — Du nenn'st das Uebel,
Das mich ergreift mit seinen Tieglerklauen,
Wenn oft getäuscht, kein Trostspruch aus der Bibel,
Kein Zuruf mehr belebet mein Vertrauen. —
Zwei Schwestern sind es, die sich nimmer gleichen,
So wenig, wie die düst're Nacht dem Tag' —
Der ersten Thron ließ'st Du mich längst erreichen,
Doch endlich folgte ihr die andre nach.
Zu langer Prüfung muß die erste weichen,
Dann wird die böse Schwester endlich wach.
Soll ich mich bald zur frommen ersten wenden,
So mußt Du mir ein Wort der Liebe senden!